

ERICH WOLFGANG PARTSCH

Eine „hochinteressante Novität“

Zur österreichischen Erstaufführung von Anton Bruckners *Siebenter Symphonie* in Graz

Ein erster Kontakt Anton Bruckners zu Graz ergab sich im Jahre 1885. Damals wurde die Erstaufführung der *Matthäus-Passion* von Johann Sebastian Bach vorbereitet:

Es war in dem Jahre, in dem wir im Grazer Singverein – nach langer Pause – wieder Bachs Matthäuspassion aufführten. In der vorberatenden Sitzung war es mir gelungen, mit meinem Vorschlag, zu dieser Vorführung den besten ‚Evangelisten‘, den Wagnersänger Vogel aus München, zu engagieren, durchzudringen. Da der Künstler gerade in Wien weilte, wurde ich, als der Anreger der Idee, dorthin abgesandt und zugleich mit noch einer Mission betraut. Ich sollte einen diesem Sänger ebenbürtigen Organisten, und zwar einen aus dem Kreise der Bruckner-Schüler, ausfindig machen und für unsere Aufführung gewinnen. Nachdem Vogl zugesagt hatte, ließ ich mir's nicht nehmen und lief schnell zu Bruckner selber, der im Musikvereinsgebäude wohnte.¹

Heinrich Potpeschnigg, der Autor dieser Erinnerungen, von Beruf Zahnarzt, war aktives Mitglied des Richard Wagner-Vereins und enger Freund Hugo Wolfs. Wenn er auch im Rückblick die Wohnung des Komponisten und offensichtlich die Erstaufführung vergessen hatte,² dokumentieren die Zeilen dennoch, dass Bruckner in Graz zu dieser Zeit keinesfalls ein Unbekannter war. Im Gegenteil – in „neudeutschen“, d. h. an Richard Wagner und Franz Liszt orientierten, Kreisen war sein Name durchaus ein Begriff. Und hier stellte natürlich in erster Linie der 1883 gegründete Richard Wagner-Verein ein Forum für dieses musikalische Repertoire dar. Schon seit der Jahrhundertmitte war das Grazer Konzertpublikum mit Werken Liszts konfrontiert worden; die Produktion von Wagners *Tannhäuser* im Ständischen Theater (1854) – übrigens die erste Aufführung einer Wagner-Oper in Österreich – war überhaupt ein großer Erfolg gewesen, der viele Folgeaufführungen mit sich brachte.

Zugleich war Bruckners Name durch seine öffentlichen Positionen als Hoforganist und Lehrer am Konservatorium sowie durch erfolgreiche Auftritte als Orgel-Improvisator ein Begriff.

Aber noch eine entscheidende persönliche Verbindung gab es: Carl Muck, *einer der treuesten und tatkräftigsten Jünger* Bruckners,³ wirkte seit kurzem als junger Kapellmeister am Grazer Theater, und von ihm war mit ziemlicher Sicherheit die entscheidende Initiative in Richtung Wien ausgegangen.

Der Richard Wagner-Verein und Anton Bruckner

Kapellmeister Carl Muck

¹ HEINRICH POTPESCHNIGG, Erinnerungen an Anton Bruckner. In: *Musica Divina* 10 (1922), 67f.

² INGRID SCHUBERT, Bruckner, Wagner und die Neudeutschen in Graz. In: *Bruckner-Symposium „Bruckner, Wagner und die Neudeutschen in Österreich“*, Linz 1984. Bericht. Hrsg. OTHMAR WESSELY. Linz 1986, 36.

³ AUGUST GÖLLERICH/MAX AUER, Anton Bruckner. Ein Lebens- und Schaffensbild. Band 4/2. Reprint. Regensburg 1974, 420f.

Sonntag den 14. März 1886
um halb 5 Uhr Nachmittags
im Stefanien-Saale:

Fünftes
MITGLIEDER-CONCERT

des
Steiermärkischen Musik-Vereines.

Programm. 469

I. Abtheilung:

Ant. Bruckner: Siebente Symphonie für grosses Orchester (E-dur).

II. Abtheilung:

C. M. v. Weber: Grosse Scene und Arie des „Lysiart“ aus der Oper „Euryanthe“.

(Lysiart: Opersänger Herr Ludw. Schrauff.)
L. Hartmann: „Nordische Heerfahrt“, Concert-Ouverture für grosses Orchester.

Preise der Plätze:

Für Nichtmitglieder: I Cerclesitz, (I. bis V. Reihe) 2 fl. 50 kr., 1 Sperrsitze, I. Abtheilung (VI. bis XIV. Reihe) 2 fl., 1 Sperrsitze, II. Abtheilung (XV. bis XX. Reihe) 1 fl. 50 kr., Galeriesitz 1 fl. 80 kr., Eintritt 60 kr.

Ausgabe der Sitzplätze und der Eintrittskarten

Sonntag den 14. März von 10 bis 11 Uhr Vormittags im Vereinslocale, Burggasse 9, und an der Casse.

Abb. 1: Konzertankündigung aus der Grazer Tagespost, 14. März 1886

Erstaufführung, erschien in der Grazer Tagespost eine Biographie des Komponisten. Diese Bekanntmachung war für breitere Leserschichten gedacht, denn Bruckner dürfte den meisten trotz der *geradezu enthusiastischen Bewunderung* seitens namhafter Persönlichkeiten (Franz Liszt, Richard Wagner, Johann Herbeck) noch eher unbekannt gewesen sein. Stichwortartig wurden seine wichtigsten Lebensstationen St. Florian, Linz und Wien besprochen, im Weiteren die erfolgreichen Orgelauftritte in England und Frankreich sowie selbstverständlich das große Interesse Wagners für die *Dritte Symphonie*. Der Schlusssatz fasst die Hauptaufgabe der Bemühungen zusammen: *Seine Tonwerke, von denen nur wenige durch den Druck verbreitet worden sind, durch häufigere Aufführungen als bisher dem Publikum zu vermitteln, erscheint nachgerade als eine Ehrenpflicht gegen den noch in der Vollkraft seines Schaffens stehenden Componisten.* Und mit der Erstaufführung der in Leipzig so erfolgreich aufgenommenen neuen Symphonie wollten die Organisatoren in Graz ein deutlich sichtbares Zeichen in der Rezeptionsgeschichte setzen.

Einen Tag später, am 13. März, folgte in der selben Zeitung in der Spalte *Grazer und Provinzial-Nachrichten* eine kurze Einführung in das *bedeutendste Werk des begabten Autors* von Savenau. Der Verfasser, selbst der romantischen Musik verpflichtet, strich wiederum sofort den Wagner-Bezug heraus: Er wies auf Anklänge in Bruckners neuer Symphonie hin, besonders natürlich auf die „Trauermusik“ im Adagio-Satz als einkomponierte Erinnerung an den Bayreuther Meister.

Mit *offensichtlicher Freude* sagte Bruckner laut Potpeschniggs Bericht zu und *zeigte nicht übel Lust, zur Aufführung unserer Passion selbst nach Graz zu kommen.* Dennoch kam diese Verpflichtung letztlich nicht zustande; auch aus dem Bruckner-Kreis konnte niemand als Organist für die Bach-Erstaufführung in Graz gewonnen werden.

Dafür wurde im Jahr darauf ein konzertantes Großereignis geplant: Muck studierte mit dem Steiermärkischen Musikverein die österreichische Erstaufführung der *Siebenten Symphonie* ein, ein Werk, das kurz zuvor bei der Uraufführung in Leipzig zum internationalen Durchbruch des Komponisten geführt hatte. In der Vermittlerrolle befand sich wiederum Potpeschnigg; überdies setzte sich Carl Maria von Savenau, der Direktor des Musikvereins, für dieses Unternehmen ein.

Das Ereignis wurde in den Medien durchaus wirksam vorbereitet. Am 12. März, also zwei Tage vor der

Für die Leser bemerkenswert erschienen Savenau ferner die ungewöhnliche Größe des Orchesterapparates und die großen spieltechnischen Ansprüche. So waren ja beispielweise im Adagio-Satz fünf Tubenbläser gefordert, die von der Wiener Hofoper angefordert worden waren.

Aufgrund dieser hohen künstlerischen und technischen Anforderungen setzte die Erstaufführungsdirigent Muck insgesamt 14 Proben an, eine für damalige Verhältnisse erstaunlich hohe Anzahl. Zusätzliche Probleme in der Vorbereitungszeit ergaben sich durch das ungenügende Stimmenmaterial, in dem der engagierte Dirigent rund hundert Fehler zu korrigieren hatte.⁴

Auch die stark erweiterte Bläserbesetzung brachte weitere Schwierigkeiten mit sich. So kamen die aus den Reihen der Wiener Philharmoniker geholten Tubenspieler zunächst gar nicht zur Probe, was den in der Zwischenzeit nach Graz angereisten Komponisten aktiv werden ließ:

Es wird bekannt, dass sie angekommen, aber erklärt hätten, sie brauchten keine Probe. Jetzt ging Bruckner mit ‚Samiel‘ [Friedrich Eckstein] auf die Suche. Mit unglaublichem Spürsinn entdeckte er die Wiener nach vier Misserfolgen im fünften Gasthaus in der Murgasse, wo sie Karten spielten. Bruckner sagte: ‚I gib Ihna was Sie wollen, zahl' an Wagen, aber bitt' Ihna, kumman S.‘ Sie wollten nicht, aber Bruckner packte sie unerbitlich in den Wagen.⁵

Die österreichische Erstaufführung am 14. März 1886 – sieben Tage vor der Wiener Erstaufführung mit den Wiener Philharmonikern unter Hans Richter – befand sich im Umfeld von fünf Konzerten und fand um halb fünf Uhr spätnachmittags im Stephaniensaal statt. Es war das fünfte Mitglieder-Konzert des Steiermärkischen Musikvereins. Auf dem Programm standen noch die Trauerspiel-Ouvertüre *Eine nordische Heerfahrt* von Emil Hartmann sowie (nach der neuen Symphonie Bruckners) die große Szene und Arie „*Wo berg' ich mich?*“ aus Carl Maria von Webers Oper *Euryanthe*, gesungen von Ludwig Schrauff.

Für Anton Bruckner wurde dieser Abend, getragen von einer *feurigen Glanzleistung Mucks* von

⁴ Ebda, 422.

⁵ Ebda.



Dem grossen Symphoniker Anton Bruckner
von seinem dankbaren Interpreten

Carl Muck
Graz, 16. III. 86.

Abb. 2: Carl Muck, Widmungs-Photographie, aus: Göllerich/Auer 4/2

*seltenen Kleinarbeit, Schärfe und Reinheit,*⁶ zu einem Riesenerfolg. Nach jedem einzelnen Satz der Symphonie erntete er Beifall, am Schluss musste er immer wieder vor dem begeisterten Publikum erscheinen. (Von Potpeschnigg existiert hierzu die anekdotische Erinnerung, dass der Komponist im allgemeinen Jubel sein großes Taschentuch hin- und herschwang, was aufgrund von darauf befindlichen Schnupftabak-Resten für die näher Umstehenden nicht ohne Wirkung blieb.)

Für die anwesenden Freunde und Musiker hatte sich der Komponist noch einen speziellen Dank ausgedacht: Er improvisierte nach der Aufführung rund eine halbe Stunde an der Konzertorgel. Auch nicht wenige Konzertbesucher, die eigens wieder zurückgekommen waren, ließen sich den spontanen Auftritt des Organisten nicht entgehen:

Zuerst präludierte er ganz einfach, um die Klangfarben der Register zu lernen, dann begann er eine Phantasie, bei der er immer mehr ‚ins Zeug‘ kam und ließ dann eine großartige Fuge folgen. Der etwa halbstündige Vortrag bereitete allen Anwesenden – es waren viele Konzertbesucher wieder zurückgekommen – wie Muck berichtet, ‚einen unvergesslichen Genuß‘.⁷

Die Premierenfeier fand anschließend im Hotel Erzherzog Johann statt, wo Bruckner auch den jungen Siegmund von Hausegger kennen lernte. Hausegger, der Jahre danach als Dirigent und Pädagoge immer wieder für Bruckners Werk eintreten sollte, erinnerte sich später noch gerne an diesen eindrucksvollen, für ihn prägenden Konzertabend zurück.⁸

Kritiken Die Reaktionen auf die österreichische Erstaufführung waren durchwegs positiv bis enthusiastisch. In der *Chronik des Steiermärkischen Musikvereines* hielt der Autor fest, dass der Dirigent *einen Höhepunkt von Vollkommenheit in der Wiedergabe der sorgfältig und geschmackvoll gewählten Vortragsstücke* geboten hatte.⁹ Ansonsten ist im Vereinsarchiv die Bruckner-Erstaufführung bemerkenswerterweise in keiner Weise hervorgehoben.¹⁰

Dafür widmete Savenau am 16. März dem Ereignis eine umfassende Rezension im Feuilleton der Grazer Tagespost. Allein aufgrund der enormen technischen und künstlerischen Anforderungen handelte es sich um ein gelungenes Großereignis. Nicht ohne Stolz vermerkt der Rezensent, dass sich der Steiermärkische Musikverein rühmen dürfe, die im Ausland bereits bekannte *Siebente Symphonie* in Österreich zum ersten Mal präsentiert zu haben. Savenau gibt den beiden Mittelsätzen eindeutig den Vorzug, wobei für ihn das Adagio den Höhepunkt darstellt. Zugleich streicht er einen Bezug zu Beethovens *Neunter Symphonie* heraus. Aber auch das Scherzo scheint ihm gleichwertig zu sein: *Dem Adagio steht das Scherzo mit seinem sangreichen Trio – wohl der formvollendetste der vier Sätze – ebenbürtig zur Seite, ein Tonstück, dessen bewegtes, zumeist von den Streichinstrumenten gebrachtes Haupt-*

⁶ Ebda.

⁷ Ebda, 423.

⁸ PAUL EHLERS, Siegmund v. Hausegger als Bruckner-Dirigent. In: Zeitschrift für Musik 99 (1932), 867-870, hier 869.

⁹ FERDINAND BISCHOFF, Chronik des Steiermärkischen Musikvereines. Festschrift zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestandes des Vereines. Graz 1890, 182.

¹⁰ Im Historischen Archiv des Vereines haben sich keinerlei Dokumente zu diesem Ereignis erhalten. Für diesbezügliche Auskünfte danke ich Frau Mag. Susanne Windholz (Graz) herzlich.

motiv mit dem gleich nach den ersten Tacten dieses Satzes in der Trompete ertönenden Gegenthema auf das Wirksamste contrastirt.

Mit den Ecksätzen hingegen hat der Rezensent Probleme, die vorrangig Bruckners neuartige Formorganisation betreffen. Begriffe wie „Fülle“, „dynamische Wirkung“ oder „orchestrale Kraft“ sollen hierbei den kritischen Ton mildern und den Lesern positive Signale vermitteln; überdies wird Bruckners hohe Leistung in Kontrapunkt und Instrumentation gelobt. Auf's Neue herausgestellt wird das – für den Grazer Wagner-Kreis bedeutsame – Andenken im Sinne einer Huldigung an den Bayreuther Meister. Daran fügt Savenau die rhetorische Frage, warum denn nicht die Worte *Den Manen Wagner's* vorangestellt worden seien. In der *dramatischen Symphonie* ortet Savenau Kühnheit, Überschreitung von traditionellen Grenzen und findet in diesem Zusammenhang aber wiederum kritische Worte: *wo durch allzuviel Dissonanzen, ja durch ganze Dissonanzfolgen die Euphonie vernichtet, das in aller Kunst zu oberst stehende Princip des Schönen verletzt wird.* Die Ausführung durch Muck und das Orchester wird allgemein vorzüglich beschrieben.

Am selben Tag erschien in der Deutschen Zeitung von Friedrich von Hausegger, dem Vater Siegmunds, eine Besprechung, die im Gegensatz dazu uneingeschränkte Begeisterung verrät:

Das ist wieder einmal eine Symphonie! Von ihrem Eindruck überwältigt, fühlt man, warum sie componirt worden ist, warum sie componirt werden mußte. Nicht fortschreitende Gewandtheit in der Behandlung der Form macht den Symphoniker; die Macht des Impulses zur Symphonie, der große Athem in der Entäußerung desselben müssen angeboren sein. In Anton Bruckner ist uns wieder ein Symphoniker erstanden. Der große Beifall der deutsch-fühlenden Zuhörerschaft war für den Rezensenten spontan und in keiner Weise manipuliert.

Dem Rezensenten in der Grazer Morgenpost, dessen Kritik ebenfalls am 16. März veröffentlicht wurde, waren die ersten sechs Symphonien Bruckners gänzlich unbekannt. Er schätzt das neue Werk jedoch – gewissermaßen von einer unbefangenen Position aus – als *hochinteressante Novität* ein, und attestiert dem Komponisten *technische Kunstfertigkeit* in Harmonik, Polyphonie, Instrumentation und Klang. Dennoch kritisiert auch er ein *Uebermaß von Ueberladung mit technischem Beiwerk und Aufputz*. Diese Einschätzungsformen – im übrigen Stereotypen in der Rezeptionsgeschichte Bruckners – kamen von an klassischer Symphonik geschulten Hörerwartungen her. Und von dort aus erschienen Bruckners symphonische Ausdehnung und Formgestaltung ohne Zweifel als eigentümlich und schwierig fassbar.

Insgesamt zeigt sich also trotz der in Graz verbreiteten Wagner-Kenntnis, trotz risikobereiten Künstlern, herausgestellten Wagner- und Beethoven-Anklängen im Werk und grundsätzlich positiv förderndem Medieninteresse die für Zeitgenossen schwierige Bewertung der Symphonik Bruckners.

Die wohl schönste Reaktion auf die Erstaufführung kam vom Dirigenten selbst, und zwar in Form eines Briefes an den Komponisten:

Zunächst nochmals meinen herzlichsten Dank für die unvergeßlich schönen Stunden, die ich in der Beschäftigung mit Deinem Werk erleben durfte. Sei überzeugt, daß ich jede Gelegenheit ergreifen werde, mir dieselben zu erneuern! Zu schnell verging die Zeit Deines hiesigen Aufenthalts: und immer fast von müßiger oder lästiger Gesellschaft

*umgeben, war es mir nicht vergönnt, Dir so recht zu sagen, wie sehr mir Dein Werk zu Herzen ging und wie ich mir angelegen sein ließ, Deinen hohen Intentionen möglichst gerecht zu werden; möge es mir gelungen sein, Dir durch die Aufführung wenigstens einigermaßen das Alles zu beweisen!*¹¹

Anschrift des Verfassers:

Dr. Erich Wolfgang Partsch, Österreichische Akademie der Wissenschaften/
Kommission für Musikforschung, Postgasse 7-9/4, 1010 Wien

¹¹ Brief vom 16. März 1886. In: Anton Bruckner, Briefe 1. 1852-1886. Vorgelegt von ANDREA HARRANDT und OTTO SCHNEIDER †. (KGA 24/1). Wien 1998, Nr. 860316/2.